

# Interreligiöse Existenz. Spirituelle Erfahrung und Identität am Beispiel des Benediktiners und christlichen Sannyasis Henri Le Saux/Swami Abhishiktananda (1910-1973)

Vortrag im Interreligiösen Haus der Stille und des Gebets Heidelberg e.V. am  
5.11.2024

Christian Hackbarth-Johnson, Dr. theol. ([www.hackbarth-johnson.de](http://www.hackbarth-johnson.de))

## Zitate und Literatur

### Henri Le Saux: Aus dem Tagebuch, 11.4.1956:

„Der [Unterschied beim] Übergang in den „Grund“ für den Hindu und den abendländischen Christen: der abendländische Herr mit Zylinder, Überrock, Weste, Hosenträger, Hemd, Hose, Unterhose, Flanelljäckchen, Socken, Schuhe, falscher Kragen, Krawatte, etc. Wenn er sich ausziehen muss, wie kompliziert ist das! Und bei jedem abgelegten Objekt betrachtet er sich selbst, macht er die Analyse seines Abstiegs zum Nichts, in die dunkle Nacht, etc. Der Hindu legt ganz einfach seinen dhoti<sup>1</sup> ab und wirft sich ins Wasser; er ist ganz Einfachheit und ohne Umstände. Kein Drama, keine dunkle Nacht.“<sup>2</sup>

### Aus dem Aufsatz *Esseulement* (Vereinzelung) von 1956:

„Der Hinduismus ist nicht tragisch. Vor der *mūrti*, die für ihn die höchste Sphäre repräsentiert, tanzt der Hindu, singt und opfert Blumen. Er kann die Tragik der Erlösung, ihre Notwendigkeit, nicht verstehen: die Passion Gottes und die Teilhabe des Menschen an dieser göttlichen Passion, in Glauben und in Furcht, die nötig sind für das Heil jedes einzelnen. Von hinduistischer Warte aus gibt es in Wahrheit überhaupt nichts zu erreichen, alles *ist*; und das Heil - besteht es denn in etwas anderem als diese glückselige Erfahrung zu erfassen, dass ICH BIN?“<sup>3</sup>

### Jules Monchanin Missionstheologie:

„Die Kirche hat sich in ihren 20 ersten Jahrhunderten ihrer Geschichte in den äußeren Strukturen nach dem Muster der abendländischen Zivilisation geformt: die missiologische Anforderung, andere Zivilisationen als Haut für die Kirche anzunehmen, impliziert eine gewisses Maß an Entsagung, ein Zurückfließen zum Ursprung, eine trennende Unterscheidung des Wesentlichen und des Akzidentellen, vor allem eine Verinnerlichung durch die Intensität des kontemplativen Lebens und das Primat der Mystik... Eine der wichtigsten Aufgaben unserer Epoche ist der Gehorsam gegenüber dem Parakleten, um die Dogmen, die in einem gewissen Kontext undenkbar geworden sind, neu zu denken und die träge gewordenen spirituellen Aktivitäten wiederzubeleben. Das *Flecte quod est rigidum* des Pfingsthymnus... Alles in allem muss man in die Richtung einer geduldigen und vollständigen Assimilation gehen... Die Christentum neu durchdenken, es neu von seinem ursprünglichen Entspringen her erfassen, indem man es löst von den begrifflichen Denkmodalitäten, in denen es sich in *der* und in *die* mittelmeerischen Zivilisationen inkorporiert hat.“<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Ein einfaches Tuch, das um die Hüfte gebunden wird. Das traditionelle Kleidungsstück für Männer in Indien.

<sup>2</sup> Übersetzt aus Le Saux, *La montée au fond du coeur*, S. 188.

<sup>3</sup> Le Saux, *Innere Erfahrung und Offenbarung*, S. 133.

<sup>4</sup> Zitiert nach Monchanin, *Théologie et spiritualité missionnaire*. Beauchesne, Paris 1985, S. 74-85; Zitatauswahl übernommen aus Odette Baumer-Despeigne, *Le cheminement spirituel de l'abbé Jules Monchanin*, in: Jules Monchanin, (1895-1957). *Regards croisés d'Occident et d'Orient*. Actes des Colloques de Lyon-Fleurie et de Shantivanam-Thannirpalli (Avri-Juillet 1995). Profac-Credic: Lyon 1995, S. 271.

„Es handelt sich nicht darum, sich aus taktischen Gründen an die Bräuche Indiens anzupassen, sondern durch die Liebe das zu assimilieren, was wesentlich an den Weisen seiner spirituellen Erfahrung, seines Denkens, seiner Ästhetik, seines geweihten Lebens ist ... Die immense Aufgabe, die auf uns wartet ist es, das ganze Indien christlich und das Christentum indisch neu zu denken, denn in Indien wird die Wahrheit als spirituelle Verwirklichung aufgefasst.“<sup>5</sup>

„Ich ignoriere das, was man von mir erwartet, ich habe keinen Plan. Das Ideal ist, aus dem Boden und der Seele Indiens ein monastisches Leben entstehen zu lassen, das der Kontemplation des trinitarischen Mysteriums gewidmet ist, und dass ich selbst dort Mönch wäre. Ich antworte einfach auf einen Ruf Gottes, der jenseits aller Fragen ist.“<sup>6</sup>

#### **Bischof James Mendonça über Monchanin (1895-1957):**

„Pater Monchanin ist ein außergewöhnlicher Mensch in jeder Hinsicht. Er brachte große Opfer und tut es noch. All das kann nicht umsonst sein. Gott muss einen Zweck damit haben, auch wenn er ihn uns jetzt nicht sehen lässt. (...) Ich habe den größten Respekt vor seiner tiefgründigen Einfachheit, seiner tiefen Demut, dem breiten Wissen, mit einem Wort, vor seiner wahren Größe. Aber wie von all diesen Gaben Gebrauch zu machen ist, ist etwas, das ich nicht verstehen oder bewerkstelligen kann. (...) Pater Monchanin hat kein eigenes Programm: er hat auch gezeigt, dass er sein Herz nicht in das Programm eines anderen legen kann. Man kann ihm keine Schuld dafür geben. Ich denke, er ist physisch ausgezehrt. Aber da ist doch sein immenses Selbst. Er möchte in Ruhe gelassen werden um zu lesen, mit Freunden zu reden... Pater Monchanin kam nach Indien mit einer falschen Vorstellung... Er dachte, alle Inder wären Intellektuelle, vor allem der Klerus.“<sup>7</sup>

#### **Le Saux am 16.6.1948 nach einem Besuch im Ramakrishna Ashram nahe Tiruchchirappalli:**

„Sehr liebevoll empfangen und warmherzig eingeladen wiederzukehren. Ein Ort von wunderbarem Frieden, ein Waldstück am Ufer des Kavery. (...) Aber diese Leute, leider, sind fern von uns; sie reden mit Bewunderung von Christus, sie lesen die Bibel; aber für sie ist Christus nur einer von vielen göttlichen Erscheinungen auf Erden – Krishna, Buddha, Christus, Ramakrishna ... Sie können die Notwendigkeit eines *bestimmten* Glaubens nicht verstehen, so wenig wie die der Zugehörigkeit zur Kirche. Je mehr ich den Hindus nahe komme, umso mehr spüre ich sie mir nahe in ihrer aufrichtigen Gottessuche und gleichzeitig fern in ihrer psychologischen Unfähigkeit einzugestehen, dass das Christentum das einzige authentische Mittel ist, um zu Gott zu gelangen.“<sup>8</sup>

---

<sup>5</sup> Zitiert in Hackbarth-Johnson, *Interreligiöse Existenz*, S. 173f. aus J. Monchanin, *Théologie et spiritualité missionnaire*, Paris 1985, S. 194.

<sup>6</sup> Zitiert in Hackbarth-Johnson, *Interreligiöse Existenz*, S. 174 aus einer unveröffentlichten Homilie vom November 1938, zitiert bei Odette Baumer-Despeigne, *Le cheminement spirituel de l'Abbé Monchanin*, in: Jules Monchanin (1895-1957). *Regards croisés d'Occident et d'Orient*. Actes des Colloques de Lyon-Fleurie et de Shantivanam-Tannirpalli, Lyon 1997, S. 270.

<sup>7</sup> Vertraulicher Bericht Mendonças, angeführt in der unveröffentlichten Promotionsarbeit von J.M. Julia, *L'œuvre missionnaire de Monchanin en Inde (1938-1957)*, Thèse de 3<sup>e</sup> cycle sous la dir. De J. Gadille, Lyon III 1983, S. 221, Fußnote 671. Übersetzung in Hackbarth-Johnson, *Interreligiöse Existenz*, S. 172.

<sup>8</sup> James Stuart, R.M. Salen, *Le bénédictin et le grand éveil. La vie en Inde et le cheminement spirituel du P. Henri Le Saux (Swami Abhishiktananda) 1910-1973, à travers ses lettres*. Distr. Maisonneuve, Paris 1999.

### **Desgleichen Monchanin (Brief vom 17.9.1948)**

„Der Pater bezeugt, gänzlich unabhängig von mir, die menschliche UNMÖGLICHKEIT der Konversion eines wirklich hinduistischen Hindus – und INDIENS; je mehr ein Hindu sich spiritualisiert, umso mehr entfernt er sich in einem gewissen Sinn vom Christentum. (...) Gott ALLEIN kann einen neuen Geist eingießen (der das Alte gleichzeitig zerstört und bewahrt – das hegelianische „Aufheben“! [- le aufheben hégélien!])– indem er es verwandelt). Daher müssen wir gefügte Instrumente dieses Geistes der Erneuerung werden.“<sup>9</sup>

### **Besuch im Ramanashram Feb. 1949**

„Versuchte ich wirklich leer zu werden, wie Miss Ethel es geraten hatte? Oder war es vielmehr das Fieber, das mich schüttelte und das alle meine Ansätze, zu meditieren und nachzudenken, vereitelte? Als wieder die Vedarezitation begann, entführte mich ihre Beschwörung noch viel weiter von den Dingen und von mir selbst als am Vortag. Das Fieber, die Benommenheit, ein gleichsam halb-träumender Zustand hatten in mir Bereiche des Außer-Bewussten freigesetzt, in denen alles, was ich sah und hörte, ein Echo von umstürzender Intensität hervorrief. Bevor noch mein Denken sie hätte erkennen oder gar aussprechen können, war von irgendetwas in mir, in meiner tiefsten Tiefe, die geheime Aureole des Weisen wahrgenommen worden. Ungekannte Harmonien erwachten in meinem Herzen. Ein Gesang war zu ahnen und besonders ein Bass, der alles einhüllte ... In diesem Weisen von Arunāchala, dem Weisen dieser Zeit erschien mir der Einzige Weise des ewigen Indiens, die niemals unterbrochene Kette der Weisen, der Verzichter, der Seher; es war, als ob Indiens Seele selbst ins Innerste meiner eigenen Seele hereinbräche und sich geheimnisvoll mit ihr vereinigte. Das war ein Anruf, der alles sprengte, alles spaltete, der einen riesigen Abgrund aufriss ...“<sup>10</sup>

### **Retreat in den Höhlen des Arunachala**

„Heiligabend voller Angst. Ganz anders als letztes Jahr. Tieferer Fall in den Abgrund [gouffre]. Gratwanderung. Unfähig mich für die eine oder andere Seite zu entscheiden. Welche Qual. Die ganze Nacht: habe ich noch das Recht, die Messe zu feiern? Der *bhajan* [devotionaler Gesang] am Abend... welch ein Ruf...

Und doch, wenn ein Mann auch nur von einer anderen Frau als der seinen träumt, hat er nicht bereits im Herzen die Ehe gebrochen?

Warum ist die Darlegung des Mysteriums der Inkarnation so sehr mit Mythologie vermischt? Z.B. das «puranische» Drama *Yesu Nadhar* [Herr Jesus]. Es wird alles dargestellt, als ob auf der einen Seite die Welt wäre und die Menschen handeln, sündigen, denken, und auf der anderen Seite Gott, der von der Höhe seines Himmels herunterschaut auf das, was passiert, und sich schließlich entscheidet einzugreifen. [...]

Meine Nerven sind am Ende. Den Frieden im Jenseits des Ich, im superessentiellen Ich des Innen? Aber zu diesem Frieden habe ich als Christ kein Recht... Und genau da ist meine Angst; und bezüglich des christlichen Friedens - wie könnte der advaitische Abgrund, der mich anzieht, mir erlauben, mich darin in Sicherheit zu wiegen?“<sup>11</sup> (Tagebucheintrag vom 26.12.1954).

---

<sup>9</sup> Zitiert in Hackbarth-Johnson, *Interreligiöse Existenz*, S. Abbé Jules Monchanin, *Mystique de l'Inde, mystère chrétienne. Écrits et inédits. Présentés p. Suzanne Siauve. Fayard, Paris 1974, S. 185.*

<sup>10</sup> H. Le Saux, *Das Geheimnis des heiligen Berges*, S. 25.

<sup>11</sup> Zitiert in Hackbarth-Johnson, *Interreligiöse Existenz*, S. 326.

## Swami Abhishiktānanda, Beginn des Essays *Innerlichkeit*, aus der *Guhāntara-Sammlung* (1952-1955):<sup>12</sup>

«Die Gnade Indiens ist wesentlich eine Gnade der Verinnerlichung. Und in dem Maße, wie man selbst bereits im Innern lebt, ist man imstande, Indien zu verstehen und seinerseits von Indien verstanden zu werden. Und umgekehrt, in dem Maße, wie man Indien durchdringt, entdeckt man sich selbst in seinem Innern, und dringt noch tiefer in den Abgrund seiner selbst ein. Keine Botschaft aus dem Westen, nicht einmal die Botschaft, die vom Wort Gottes ausgegangen ist, wird je ein wirkliches Echo in der indischen Seele finden, wenn sie nicht unter dem Gesichtspunkt des „Innen“ dargeboten wird.

Gewiss kann Indien auch sehr „im Äußeren“ leben, und sein Kult nimmt oft sehr äußerliche, manchmal rohe Formen an. Und es erstaunt nicht wenig, reine und tiefe Seelen an solchen Äußerungen teilnehmen zu sehen. Aber dieses äußere Leben ist immer nur *līlā*, Spiel; Indien vermag es nie ganz ernst zu nehmen. Nichts hat wirkliches Sein außerhalb des Höchsten. „Er spielt sich in der Geburt, der Dauer und der Zerstörung aller Welten“ (Rāmānuja im Einleitungsgesang seines *Śrī Bhāṣya*). Auch der Fromme spielt sich im Spiel seines Herrn, er verhält sich darin, wie man sich in einem Traum verhält, wie man auf einer Theaterbühne teilnimmt, wo man seine Rolle in aller Aufrichtigkeit spielt, handelnd, sich bewegend, sich freuend, sich betrübend, ohne dass dennoch jemals der Hintergrund betroffen wäre, das Wahre, das Zeuge bleibt, unbeweglich und fixiert im Absoluten dieses Bühnenspiels. Wenn Indien sich vor einem Götterbild niederwirft, weiß es, dass das Götterbild nur Stein oder Metall ist, es weiß aber auch, dass es dieser Durchgangsstation bedarf, um weiter vorzudringen. Wenn es seine *Purānas*<sup>13</sup> liest, ist es durch deren Göttergeschichten nicht verwirrt, denn es weiß, dass alles Symbol ist, dass Brahma, Vishnu und Shiva selbst, ganz zu schweigen von den anderen göttlichen *mūrtis*<sup>14</sup>, nur auf der Ebene der *māyā* existieren, der Manifestation; dass sie nur bestehen, solange die „mentale Ebene“ des Menschen besteht, in der Zeit des Einzelnen wie in der Zeit des Universums. Jenseits hiervon ist das *Brahman*, das Reale und Absolute, die einzige Wahrheit, *satyam*, die kein Kultakt je erreichen, die keine Askese für sich gewinnen, kein Gedanke entdecken kann.

Und der spirituelle Hindu ist der, der davon nicht nur ein *Wissen hat* – denn ein Wissen davon haben viele und viele können gelehrt über den Glauben ihrer Vedas und ihrer Weisen sprechen – , sondern der darüber hinaus diese wesentliche Überzeugung in sein Leben integriert hat, der entschlossen ist, sich um jeden Preis von dieser Welt der *māyā* zu befreien, in der man sich vielleicht sehr wohl fühlt, mit einem für die eigenen Seelenbedürfnissen geeigneten Kult, einer Moralität von vernünftiger Strenge, einer verlockenden religiösen Bilderwelt, schließlich die Aussicht auf einen angenehmen Aufenthalt nach diesem Leben in der Welt der *devas* [Götter], dem *svarga* [Himmel], und von unendlichen Wiederkünften auf diese Erde, um dort seinen Platz wiedereinzunehmen, solange der Wunsch dazu besteht – und um dann seinen Weg zu der Wirklichkeit zu suchen, in dem *kevala*, der totalen Vereinzelnung; über alle Riten hinaus, über alle Symbolik und Mythologie hinaus, ja über alle *artikulierten* Lehren des Veda über das Höchste hinaus. Ein steiler Weg ist das, ein Weg der Nacht und der Entbehrung, hin zu immer abgründigeren Tiefen im Schoß des eigenen Seins:

„denn der transzendente Weg ist für Sterbliche  
nur schwer zu erreichen.“

---

<sup>12</sup> Siehe Henri Le Saux (Swami Abhishiktānanda), *Innere Erfahrung und Offenbarung. Theologische Aufsätze zur Begegnung von Hinduismus und Christentum*. Hg. v. Christian Hackbarth-Johnson, Bettina Bäumer und Ulrich Winkler. Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien 2005, S. 68-72.

<sup>13</sup> Wörtl. „Altertümer“: Mythologische Schriften, in denen die Mythen und Legenden der verschiedenen Götter des klassischen Hinduismus aufgezeichnet sind.

<sup>14</sup> *Mūrti*: Abbild, Gestalt, Götterfigur, welche die entsprechende Gottheit in der Welt der Erscheinung repräsentiert.

Nichts aus dem Außen kann helfen, den Abgrund zu überschreiten – der Guru selbst kann nur den Weg anzeigen und von der Gewissheit des Ziels Zeugnis geben – nichts, auch nicht aus dem Bereich der Imagination noch des Begriffs. Nur ein geeintes, radikal gereinigtes Verlangen, das verschlossen ist für alles, was nicht das Höchste ist, das Verlangen, das von der Befreiung (*mokṣa*) transformiert ist, der *mumukṣutva*. Ein Verlangen, das fortan die Bedürfnisse des Körpers, der Sinne, auch die des *manas*, des Verstandes, immer mehr reduziert, sei es, um sich zu befreien, sei es, weil, da der Eindruck des Innen sich mehr und mehr ausbreitet, die Seele sich mehr und mehr in ihr Inneres zurückzieht, so dass am Ende nur noch, man könnte sagen, allein die äußeren Ränder des Lebens es sind, die die Geisteskräfte zu bewohnen und zu bewegen scheinen.

Bisher hatte die Seele die Gottheit unter den vielfältigen von der Tradition überlieferten Formen, die in den Götterbildern der Tempel materielle Gestalt annehmen, angebetet, doch auch unter den Formen der Natur, der Sonne als Quelle von Licht und Leben, des Raums, *ākāśa*, des *prāṇa*, der zugleich Lufthauch und Lebenshauch ist. Jetzt erkennt – oder besser, entdeckt – sie, dass die Gottheit wesentlich und vor allem Der ist – dieses *tad* – , der im Tiefsten ihrer selbst, am Ort ihres Entspringens wohnt, als das Selbst ihres Selbst, *anima animae meae* [die Seele meiner Seele], derselbe, der im Innersten jedes geschaffenen Wesens wohnt, in Menschen, Tieren, Pflanzen, der Sonne, den Sternen ..., die eine Wirklichkeit, die unter jeder ihrer Manifestationen verborgen ist.

Diese feine Substanz, die unserer Wahrnehmung entgeht, sie ist die eine Wirklichkeit, sie ist der *ātman*.

„*Tat tvam asi, o Śvetaketu.*“ [„Das bist Du, o Śvetaketu.“] (Ch. Up. VI, 8)

„Das, was man *brahman* nennt, ist dieser Raum außerhalb des Menschen; aber dieser Raum außerhalb des Menschen ist derselbe Raum, der innerhalb des Menschen ist; und dieser Raum, der innerhalb des Menschen ist, ist derselbe Raum, der im Herzen ist. Das ist die Fülle, das Unveränderliche. Der, der es so weiß, erfreut sich eines vollen, unwandelbaren Reichtums.“ (Ch. Up. III, 12, 7-9).

„Dieses Licht des Himmels über uns nun, das durch alle Dinge, durch das Universum, in den höheren Welten, über denen nichts mehr ist, scheint, dieses Licht ist zweifellos dasselbe, wie das Licht, das im Menschen ist.“ (Ch. Up. III, 13, 7).

„Reiner Geist - das Leben ist sein Körper, Licht ist seine Form, Wahrheit sein Begriff, Raum seine Essenz, der die Quelle aller Aktivität, alles Wünschens, jeder Geruchs- oder Geschmackswahrnehmung ist, der alles, was ist, umfasst, stumm, unberührt.“ (Ch. Up. III, 14, 2).

„Dieser *ātman*, der im Herzen ist, ist kleiner als ein Reis- oder Gersten-, ein Senf- oder ein Hirsekorn. Derselbe *ātman*, der in meinem Herzen ist, ist größer als die Erde, größer als der Himmel, größer als alle Welten ...

Dieser ist *brahman*. Der, der zu sich sagt: »Indem ich diese Welt verlasse, werde ich es erreichen«, (für ihn) gibt es wahrhaftig keinen Zweifel. So spricht Śāṅḍilya.“ (Ch. Up. III, 14, 3-4)

„In dieser Burg des Brahman, welcher der Körper ist, formt ein kleiner Lotus eine Kammer im Innern, über die ein kleiner Raum regiert ...

So riesig wie der Raum, den unser Blick umfasst, ist dieser Raum im Innern des Herzens. Die eine wie die andere, Sonne und Erde sind darin enthalten, Feuer und Luft, Sonne und Mond, der Blitz und die Sternbilder, und das, was zu jedem hier unten eigen ist, und das, was ihm nicht eigen ist, all das ist darin vereint  
Dies ist der *ātman*, von aller Befleckung rein.“

(Ch. Up. VIII, 1, 1.3.5; nach der Übersetzung v. É. Sénart).<sup>15</sup>

„Dieser *ātman* ist der Ort aller Wesen.“ (B. Up. I, 4, 16).

„Wahrhaftig, es ist das Selbst, das man betrachten muss, das man hören muss, worüber man nachdenken muss, worüber man meditieren muss, o Maitreyī. Einzig, wenn man das Selbst betrachtet, von ihm hört, darüber nachdenkt, sich seiner bewusst wird, erkennt man alles, was ist.“ (B. Up. II, 4, 5; nach der Übersetzung v. É. Sénart).

*idam amṛtam idam brahma idam sarvam*

„Dies ist die Unsterblichkeit, dies ist *brahman*, dies ist das Ganze.“ (B. Up. II, 5)

In diesem Augenblick begegnet die Seele Gott, verwirklicht sie Gott in einem Zustand, der ebenso „unaussprechlich“ ist wie der Gott, den sie entdeckt, mit dem sie vielmehr, wie die Lehrer des Vedānta sagen, ihre transzendente Einheit erkennt: *tat tvam asi* [das bist du].

„Man betrachtet als vierten Zustand, *turiya* (der transzendente mystische Zustand), das, was weder innere, noch äußere Wahrnehmung hat, weder Erkenntnis des einen oder anderen, noch umfassende Erkenntnis, weder zugleich Wahrnehmung noch Nichtwahrnehmung – was unsichtbar, unerreichbar, unübertrefflich, undefinierbar, undenkbar, unnennbar ist, was als Essenz nur die Erfahrung des eigenen Selbst hat, was die Unterschiedenheit auslöscht, was friedvoll, gütig, ohne Dualität (*śāntam, śivam, advaitam*) ist.

Das ist das Selbst.“ (Māṇḍ. Up. VI, nach einer Übersetzung von E. Lesimple)

Das mystische, und schon das philosophische Indien interessiert sich nicht für ein Jenseits außerhalb der Sphäre des Universums, für einen mehr oder weniger räumlich vorgestellten Himmel, wo ein Gott-König, umgeben von einem Hofstaat, von Engeln und Heiligen herrscht und von da aus nach Belieben in unsere Welt eingreift. Es ist ins Innere des Zentrums der Sphäre dieses Universums, dass der Hindu den wirklichen Gott stellt – wenn das Wort „stellen“ hier erlaubt ist – in ein Jenseits, das im Gegensatz zum Jenseits, das durch das Außen erreichbar ist, nur durch das Innere hindurch erreichbar und nichtsdestoweniger „unaussprechlich“ ist, aller Vielheit der Formen (*rūpa*) und aller Namen (*nāma*) entledigt: *sanmātra*, reines Sein (wörtl.: nichts als Sein), *cinmātra*, reines Bewusstsein, *ānandamātra*, reine und wesenhafte Freude, der lebendige Gott, dessen Leben aufgrund seiner Einfachheit unserem Blick unzugänglich ist.

Jede Darlegung der Lehre, die nicht diese fundamentale Gegebenheit der religiösen Intuition Indiens integriert hat und sich – wohlgemerkt befreit von ihrem latenten Pantheismus oder genauer, des Pantheismus, zu dem sie in ständiger Gefahr ist abzugleiten -, würde (wie hoch und wie wundervoll sie auch denen vorkommen mag, die sie predigen) notwendigerweise als der niederen Ebene des *nāmarūpa*, der Welt der Namen und Formen, der Welt der „Manifestation“, der „Illusion“, der *māyā* zugehörig erscheinen, und sofort auf dem Niveau der purānischen Geschichten und dem Kult, den sie vorschreiben, auf dem Rang des Krishna, Rāma oder anderer Kulte, eingeordnet werden. Ohne Zweifel wird man ihr auf ihrer eigenen Stufe eine unleugbare „vorläufige“ Nützlichkeit zubilligen, zumindest für diejenigen, deren Geist im Schoß der Kultur geformt wurden, in der sie sich entwickelt hat, die Menschen des Abendlandes zum Beispiel. Aber niemand würde daran denken, ihr auf der Stufe des Wirklichen und des Absoluten einen Wert zuzuweisen, und folglich keine wirkliche Wirksamkeit, noch weniger einen Alleinanspruch.»

---

<sup>15</sup> Die vorliegende deutsche Übersetzung hält sich jeweils an die Vorlage im Originaltext Le Saux’.

### **Guru-Erfahrung, aus Typoskriptfassung *Gnānānanda* von 1956:**

„Als ich mich erhob, war alles anders. Ich war aus Neugier gekommen. Aber diese Worte des Alten waren in meinem Herzen in unvorhergesehene Tiefen durchgedrungen, sie haben dort noch nicht gekannte Abgründe aufgemacht, haben dort ein Hervorfließen bewirkt, wie aus einer Quelle lebendigen Wassers. Und doch wusste ich alles, was er mir gesagt hatte, schon vorher. Er hatte mir absolut nichts Neues gesagt. Nur wurde es in einer solchen Weise gesagt, dass alles das fortan mein war [que tout cela était mien désormais], mein genauso wie sein, sein genauso wie mein. Es war nicht mehr irgendetwas anderes für mich, er war kein anderer mehr für mich. [Il n'était plus n'importe quel autre pour moi, il n'était plus autre pour moi.]. Ich hatte bis dahin nicht wenige Marktschreier der Weisheit und auch ernsthafte Leute getroffen, auch solche mit einer gewissen spirituellen Erfahrung. Aber dieses Mal handelte es sich um eine Quelle der Weisheit, *gnāna*, die zugleich aus seinen wie aus meinen Tiefen entsprang, die ich bisher nicht kannte. Es handelte sich hier nicht mehr um das allzu verbreitete *vāsagnānam*, die Wortweisheit, noch um eine Weisheit, die sich durch Bücher vermitteln lässt. Ich befand mich endlich in Gegenwart der wirklichen Erfahrung! Und wer könnte dem Feuer der wirklichen Erfahrung widerstehen? Es ist eine Verbrennung, die einen für das Leben zeichnet, eine Verbrennung, die niemals heilt. Es ist ein Feuer, das nicht aufhört, solange noch irgendetwas da ist, was vernichtet werden kann, solange noch nicht alles verzehrt worden ist von der ‚getrennten Welt‘ [monde à part], und noch nicht allein das unaussprechliche EINE erkannt ist, das höchste AUM. Dieser Mensch, den zu sehen ich fast wie ein Tourist gekommen war, hatte mich gepackt. Den Gehorsam, den ich aus vollem Herzen bisher noch nie einem Meister hatte geben können, fühlte ich ihm gegenüber von selbst kommen. Den auch nur in Frage zu stellen, hätte jeglichen Sinnes entbehrt. Ich hatte oft vom Guru reden hören, der *guru-bhakti*, der Verehrung gegenüber dem Guru, der vollkommenen Hingabe [abandon], die vom Schüler verlangt wurde, und die mir so unwahrscheinlich und so wenig weise vorkam. Und siehe, auch für mich wurde das alles Realität. Dieser Mensch hätte mich um alles bitten können: es gibt nichts, was ich hätte denken können, ihm zu verweigern. Hätte er mich gefragt, für immer die Straßen entlangzugehen, nackt und stumm wie Sadashivabrahman, ich wäre vom Fleck weg aufgebrochen...

So fiel ich zu seinen Füßen, instinktiv, warf mich vor ihm mit Seele wie Leib nieder, als Hingabe meines ganzen Seins an ihn. Dies war mir noch niemals gegenüber einem Menschen gekommen, wenn ich es schon so oft in Indien gesehen hatte, und wie es mir selbst mehrmals geschah, solche Ehrerbietungen zu empfangen. Aber dieses Mal kam mir der Gedanke überhaupt nicht, ob ich es tun sollte oder nicht: es kam von selbst – die automatische, natürliche Initiation, ohne Zweifel, von der er gerade zu mir gesprochen hatte – und es war auch ganz natürlich, dass ich meine Stirn gegen seine Füße drückte, dass ich sie mit meinen Händen umfasste: das Mysterium der heiligen Füße des Guru, das von Indien derart besungen wird, das Zeichen auf Erden der „Lotusfüße“ des Herrn.“<sup>16</sup>

### **Retreat im Maunamandir in Kumbakonam Nov 1956**

„Welch ein Kampf ist es, um dennoch Christ zu bleiben! Alle anderen Probleme sind vergessen, in diesen Tagen: aber dieses eine, fundamentale, kommt wieder und wieder. Kann man aus Pragmatismus Christ bleiben? Denn ich habe Angst vor den Konsequenzen auf der sozialen Ebene, ich habe Angst, dass meine christlichen *vāsanā* [Prägungen] mir später böse Streiche spielen, vor dem Leiden, das ich verursachen würde, vor dem Todesstoß, den

---

<sup>16</sup> TS GNA (1956), S. 6, zitiert in Hackbarth-Johnson, Interreligiöse Existenz, S. 348-350.

ich dem Werk geben würde, das aktuell im Schoß der Kirche meines ist: die Kirche zu ihrem Abgrund öffnen...

*Satyam eva jayate nānritam* [Die Wahrheit allein siegt, ohne Zweifel, Muṇḍ. Up. III, 1.6; das Motto der indischen Republik].“ (Tagebuch: 26.11.1956).<sup>17</sup>

### **Interreligiöse Existenz:**

„Mir ist das auch vertraut, da ich ja halb mit der etablierten Kirche und halb mit denen, die nichts haben, lebe, halb mit Christen und halb mit Hindus - glauben Sie mir, eine sehr ungemütliche Situation. Hier finde ich Ihren Ausdruck „Brücke“ sehr erhellend. Eben dies, eine Brücke zu sein, gibt dieser ungemütlichen Situation einen Wert. Die Welt braucht auf allen Ebenen solche Brücken. Wenn ich, um Hindu unter Hindus zu sein, völlig Sannyāsī geworden wäre, könnte ich weder Christen die Botschaft des Hindu vermitteln, noch dem Hindu die des Christen. Mit Europa und Indien verhält es sich ebenso. (...) Wir müssen uns annehmen, wie der Herr uns gemacht hat. Ich kann weder eine braune Haut haben noch in einer indischen Muttersprache reden. Statt darüber zu klagen, muss man seine persönliche Berufung daraus ableiten. Wie komplex ist doch das Leben, viel mehr als unsere Spekulationen. Dennoch, die Gefahr dieses Lebens als „Brücke“ ist es, dass man riskiert, letztlich zu keiner Seite zu gehören. Doch, wie zerreißen es auch sei, es ist unsere Pflicht, beiden Seiten in Gänze anzugehören. Das ist nur möglich im Mysterium Gottes.“<sup>18</sup>

### **Notiz an Marc Chaduc nach seinem Herzinfarkt mit spirituellem Erwachen Juli 1973**

„Die Feuersäule Shivas hat mich gestreift (...) und ich verstehe nicht, warum sie mich nicht mitnahm. Freude (...) Om tat sat. (...) Die Kulmination! Om! Ich umarme dich!“

### **Tagebuchnotiz Sept. 1973**

„Es ist klar aus meinen Erinnerungen, aus meinen Gesprächen in dieser Zeit, den Briefen, die ich dann schrieb, dass ich den Herzinfarkt zuerst als ein wunderbares spirituelles Abenteuer lebte.

Das Zentrum der Intuition, die sich mir aufdrängte in den ganzen ersten Tagen war, dass das Erwachen unabhängig ist von jeglicher wie auch immer gearteter Situation, von allen *dvandvas* [Dualitäten], und zuerst vom *dvandva* genannt Leben-Tod.

Man erwacht überall und einfach so, und das Erwachen kann nicht verwechselt werden mit dem, was man im Moment des Erwachens sieht und daher auch mit dem, wodurch man sich bewusst wird, dass man erwacht.

Die erste Nacht war voll schwieriger Träume, keine Alpträume jedoch. Man ließ mich von Höhle zu Höhle gehen – in schwierigen Höhen, 9000, 11000, 13000 Fuß. Der Schnee Kaschmirs mischte sich mit den Ufern des Ganges. Und ich antwortete beständig: das Erwachen hat nichts damit zu tun, sich „zu messen“ mit immer schwierigeren Bedingungen. Es ereignet sich in ganz gleich welchen Umständen. *Ich erwache* in jedem Augenblick des Lebens, in wirklich allen Umständen. (...). Es gibt nur das Erwachen. Alles, was „Begriff“ ist, Mythen und Konzepte, ist nur Ausdruck davon. Es gibt weder Himmel noch Erde, es gibt nichts außer dem Purusha,

---

<sup>17</sup> Zitiert in Hackbarth-Johnson, *Interreligiöse Existenz*, S. 361.

<sup>18</sup> Brief vom 9.2.1967 an Anne-Marie Stokes, die bretonisch-stämmige Sekretärin des amerikanischen Catholic Worker's Movement in New York, mit der Le Saux über viele Jahre in Briefkontakt stand, und die ihn in seinem letzten Lebensjahr in Indien besuchte. Zitiert in Hackbarth-Johnson, *Interreligiöse Existenz*, S. 373.

außer dem ‚Ich bin‘.“<sup>19</sup>

### **Aus Briefen an Murray Rogers vom 2.9. und 4.10.1973:**

„Je weiter ich gehe, umso weniger könnte ich Christus auf eine Art darlegen, die man noch als ‚christlich‘ betrachten könnte. Ich kann mit ‚Christus‘ nur anfangen, wenn mein Zugang ein ‚begrifflicher‘ ist, mit Ideen. Denn Christus ist zunächst einmal eine ‚Idee‘, die mir von außen kommt. Noch mehr nach meiner ‚Jenseits-von-Leben-und-Tod-Erfahrung‘ vom 14.7. geht es mir nur noch darum, die Menschen zu dem zu erwecken, der ‚sie sind‘. In gleich welcher Religion wird alles, was über Gott oder das Wort gesagt werden kann, nur eine Idee sein, wird nicht existentiell sein, wenn es nicht gegründet ist auf die tiefe Erfahrung des ‚Ich‘. Von diesem Erwachen zu sich selbst kommt das Erwachen zu Gott und man entdeckt mit Verwunderung, dass Christus einfach dieses Erwachen in einem Grad an Reinheit ist, der selten oder vielleicht niemals vom Menschen erlangt wird.

Ich bin absolut nicht interessiert an irgendeiner Christo-logie. Ich habe wirklich wenig Interesse an einem Wort Gottes, das den Menschen innerhalb der Geschichte aufwecken wird (...). Das ‚Wort Gottes‘ kommt von/zu meiner eigenen ‚Gegenwart‘; es ist dieses Erwachen, das meine eigene Bewusstwerdung ist. Das, was ich hinter allem in Christus finde, ist sein ‚ICH BIN‘. Ich sage manchmal im Spaß, dass das Titelbild meines nächsten Buches ein Atompilz sein müsste. Da bleibt nur das Ah! der Kena Upanishad. Die Erfahrung Christi im Jordan - Sohn/Abba – ist ein außerordentliches semitisches Äquivalent des ‚Tat tvam asi‘/‘aham brahmāsmi‘ [‚Das bist Du‘/‚Ich bin Brahman‘]. Sicherlich kann ich mich der Erfahrung Christi bedienen, um die Christen zur Erfahrung des ‚ICH BIN‘ zu führen, aber es ist diese Erfahrung des ‚ICH BIN‘, die wirklich zählt. Christus ist dasjenige Mysterium, ‚das ICH BIN‘, und in dieser Erfahrung und diesem existentiellen Erkennen, löst sich alle Christo-logie auf. Dies ist die Folge aus der Offenbarung, dass wir ‚Kinder Gottes‘ sind.

... Es gibt nur Einen Sohn. Jede seiner Manifestationen ist zugleich eins und einzigartig. Was wäre der Sinn eines ‚christlich eingefärbten‘ Erwachens? Im Prozess des Erwachens kann eine solche Einfärbung nur verschwinden (der Atomblitz). Wenn ich gezwungen würde, eine Botschaft zu geben, wäre es die Botschaft der Katha Upanishad: ‚Erwache, erhebe dich, bleibe erwacht‘. Die Einfärbung kann je nach Zuhörerschaft wechseln, aber das Wesentliche ist jenseits davon. Die Entdeckung des ICH BIN Christi ist der Ruin jeder auf Christus sich beziehenden Theologie, denn alle Begriffe sind verbrannt im Feuer der Erfahrung. Vielleicht bin ich zu cartesianisch, wie es sich für einen guten Franzosen gehört. Und vielleicht finden andere einen Ausweg aus dem Atompilz. Ich spüre zu sehr und immer mehr das explodierende Feuer des ICH BIN, in dem alle Begriffe der Personalität, der Ontologie, der Geschichte, etc. Christi sich auflösen. Und ich entdecke sein wahrhaftes Mysterium in jedem Menschen leuchten, der erwacht, in jedem Mythos...

...Die einzige Botschaft, die ich im Moment weitergeben könnte ist zu verbrennend, um gegeben werden zu können, außer an die, die der Geist zu mir sendet, wie er es im Fall von Marc getan hat. Ihr seht das Dilemma, in dem ich mich befinde, jedes Mal, wenn man mich fragt, über Innerlichkeit und christliche Kontemplation zu reden...“

„Der Christus, den ich darlegen könnte, wäre einfach das ICH BIN meines (eines jeden) tiefsten Zentrums, der sich manifestieren kann im tanzenden Shiva oder im liebenden Krishna! Und das Reich ist genau diese Entdeckung ... des ‚Inneren‘ des Grals! (...) das Erwachen ist eine totale Explosion. Danach wird keine Kirche ihren Christus noch sich selbst wiedererkennen.“<sup>20</sup>

---

<sup>19</sup> Teilw. zit. In Hackbarth-Johnson, Interreligiöse Existenz, S. 526 (übersetzt aus Le Saux, Ascent, S. 385).

<sup>20</sup> Zitiert in ebd., S. 531f (übersetzt aus Stuart, Swami Abhishiktananda, S. S. 310f).

## Letzte Worte

„Et seul l'Éveil compte.“ - „Was zählt ist allein das Erwachen!“  
(aus einem Brief vom 24.11.1973)

„Es komme wie Gott es wolle! In allem sei Gott gedankt, für die Abstiege und auch für die Wiederaufstiege! Und das selige Jerusalem ist nicht in diesem Zukunftstraum, der immer mythisch bleibt. Es ist das Jetzt, es genügt, die Augen zu öffnen.“

„À Dieu vat! *En pasi charis tô Theô* pour les descentes et pour les remontées aussi bien! Et la *Jerusalem beata* n'est pas dans ce rêve d'avenir, toujours mythique. C'est *kai nun*, il suffit d'ouvrir les yeux.“

(aus einem Brief vom 3.12.1973)<sup>21</sup>

**Aus dem Film: “Mourray, is there anything but God?” Interview with Rev. Murray Rogers about Swami Abhishiktananda, zu finden über die Homepage von [www.dimmid.org](http://www.dimmid.org) bzw. direkt: <https://www.youtube.com/watch?v=BpQOho3kQAg&feature=youtu.be>**

### Is there anything but God?

M: I remember that question of Swamiji. When he probably thought we were talking about theology up in the air. And he didn't trust theology up in the air. He trusted it of it cost people something, if it meant a difference. He didn't need to agree with it, no I don't think so, but he needed to know that the person who had spoken was intending to live what he was speaking. He suddenly said to me "Moorraay, is there anything but God?" You could see there, how really of the centre he was very serious. You could see there really the cause of his whole spiritual life, I think. In the convent, in the monastery there was lots but God. But he wanted to come down to the point where there he could say: There is nothing, Moorraay, but God. But everything I've said is such a washout in comparison with the man. [*Murray beaming*]. You know he was, I think, extraordinary.

### On the meaning of Abhishiktananda's realization

M: I think it meant to me that he had really climbed through the separateness of Christianity in terms of religion, that really he no longer believed in your choice between A, B and C, Buddhism, Hinduism, Christianity. He knew deep down that Christ was for every man. He was free from this perpetual – what shall I say – trying to be right. You know? And indeed, it was part of our privilege, huge privilege, to be there in Jyotiniketan often, when we knew that we have made Christ sort of pocket-sized, like one of those little books that goes in when you're going on a long journey, you'd pop into your pocket. We've done that really with Christ. And now you see [*tears*] He's the Lord. [*Long silence*] You see, when you know He's the Lord you don't have to support him, you don't have to find out humans for Christ. All you can do [*whispering*] is worship... All you can do is worship and in the end be silent before a marvel, before what got us. Sorry. [*Nodding*] You see, so often we Christians have put a choice between people. Between, so to speak, so many articles in the bazaar. There's Mohammed, there's Gandhi, there's the Chinese, marvellous people, great gifts of God to us all. And we have asked people to choose between one or the other. [*Tears again, whispering:*] There's no choice. I have a feeling that we are just beginners. Yeah. There's a world of wonder, a mystery beyond all our poor bits of theology. There's a completeness. Purnam adah – it's dear Swamiji's favourite mantram. Fullness. Fullness here, fullness there.

---

<sup>21</sup> Zitiert in Hackbarth-Johnson, Interreligiöse Existenz, S. 534.

When fullness is taken from fullness, fullness remains. There's a fullness about this world. We come back to Swamiji's saying: Moorraay, is there anything else but God? And in that distant way that we are hardly capable of approaching it, there's a fullness beyond anything we've reached yet. Beyond, beyond. You remember how in his writings, and in Shirley's book, that thought came again and again: Never settle down, never think you got it. There's always a beyond, a beyond. The mystery of our wholeness which we can hardly conceive of.

## **Literatur**

### **Henri Le Saux/Swami Abhishiktananda**

Ascent to the Depth of the Heart. The Spiritual Diary (1948-73) of Swami Abhishiktananda (Dom H. Le Saux). A selection, edited with introduction and notes, by Raimon Panikkar. English translation by David Fleming and James Stuart. ISPCK: Delhi 1998 (im Vergleich mit dem Original überarbeitete Übersetzung der frz. Ausgabe: La montée au fond du coeur. Le journal intime du moine chrétien-sannyasi hindou 1948-1973. Introduction et notes de R. Panikkar. Paris (O.E.I.L.) 1986.

Das Feuer der Weisheit. Die Verbindung von östlicher Mystik und christlicher Weisheit, 2. durchges. und erw. Auflage, hg. von Bettina Bäumer und Christian Hackbarth-Johnson. Grafing (Edition Adyar) 2009 (Gñānānanda, 1970).

Das Geheimnis des heiligen Berges. Als christlicher Mönch unter den Weisen Indiens. Herder, Freiburg, Basel, Wien 1989.

Die Eremiten von Saccidananda. Ein Versuch zur Integration der monastischen Überlieferung Indiens. Übers. von Monika Mayr und Matthias Vereno. Müller, Salzburg 1962.

Innere Erfahrung und Offenbarung. Theologische Aufsätze zur Begegnung von Hinduismus und Christentum. Mit einer Einführung von Jacques Dupuis, S.J. (†). Hg. von Christian Hackbarth-Johnson, Bettina Bäumer und Ulrich Winkler, aus dem Franz. und Engl. übers. von Christian Hackbarth-Johnson. Tyrolia, Innsbruck-Wien 2005.

Die Spiritualität der Upanishaden. Aus d. Franz. übers. von Bettina Bäumer. Diederichs: München <sup>3</sup>2005 (Initiation à la spiritualité des Upanishads "Vers l'autre rive", 1979).

**Bettina Bäumer / Ulrich Winkler (Hg.)**, Unterwegs zu Quelle des Seins. Die Relevanz des Lebens und Denkens von Henri Le Saux/Abhishiktananda für die hindu-christliche Begegnung. Salzburger Theologische Studien interkulturell 17. Innsbruck, Wien (Tyrolia) 2016.

**Christian Hackbarth-Johnson**, *Interreligiöse Existenz. Spirituelle Erfahrung und Identität bei Henri Le Saux (O.S.B.)/Swami Abhishiktananda*, Frankfurt e.al. (Peter Lang) 2003.

Tiefenbegegnung(en). Einblick in die Biographie von Henri Le Saux, in: Bettina Bäumer / Ulrich Winkler (Hg.), Unterwegs zur Quelle des Seins, S. 9-29.

**James Stuart**, Swami Abhishiktananda: His life told through his letters, Delhi (ISPCK) 1989, 2. durchges. Aufl. 1995. Frz. Ausg.: James Stuart, Maurice Salen, Le bénédictin et le grand éveil. Paris (Maison neuve) 1999.